

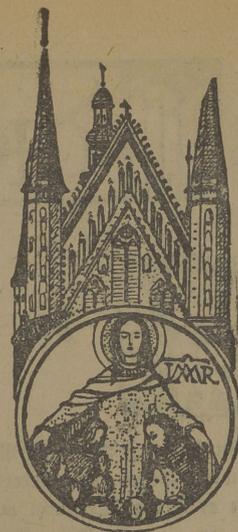


Ermländisches

Kircheabblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischof. Ordinariats zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 44 / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 29. Oktober 1939

Jugend vor Christus



Christkönigsbild an der Chorwand der Pfarrkirche in Mehlsack.
(1938 geschaffen von Joh. Ollersch, Königsberg Pr.) Phot. Kühlewindt Königsberg Pr.

„...Da es unser Stolz ist, unter dem Banner des Königs Christus zu dienen...“, betet die Kirche am Christkönigsfest.

Wenn etwas am Christentum unserer Zeit erfreulich und zukunftsverheißend ist — es ist manches erfreulich und zukunftsverheißend —, dann ist es das: Wir haben ein geschärftes Empfinden für alles leer Tönende, für alles nur Phrasenhafte bekommen. Wir können manches einfach nicht mehr ertragen. Wir sind nüchtern und ehrlich geworden. Das ist schon viel. Es ist die Selbsterkenntnis, die der erste Schritt zur Besserung ist. Wir können manches Lied nicht mehr singen, weil es unwahr ist. Wir greifen zu den Gebeten der Kirche, weil sie von einer heiligen Nüchternheit getragen sind. Wir gehen jeder religiösen Begeisterung auf den Grund.

Und nun steht da oben in dem Christkönigsgebet das Wort von dem „Stolz“ des Christen, unter dem Banner des Königs Christus zu dienen. Wie ist es denn wirklich mit dem Christenstolz? Haben wir nicht auch da manch bittere Enttäuschung erlebt? Gab es nicht zeitweise recht wenig Christenstolz? Klafft hier nicht ein Widerspruch zwischen dem Bewußtsein der betenden Kirche, die wirklich von einem heiligen Stolz erfüllt ist, da sie mit dem Auge des Glaubens die Königsherrschaft Christi schaut, und dem Minderwertigkeitsgefühl des Christen, der die Worte von der Herrlichkeit und Grenzenlosigkeit des Königtums Christi fast als eine wirklichkeitsfremde Illusion empfindet?

Und wird die Situation nicht noch erschreckender, wenn wir in die Jugend hineinschauen? Denn es kommt ja auch in der Zukunftsfrage der Kirche auf das Glaubensbewußtsein der kommenden Generation an. Gibt es Jugend, die wirklich stolz ist, unter dem Banner des Königs Christus zu dienen? Die in echter, innerer Glut von Christus und der Herrlichkeit seines Reiches erfüllt ist? Der wirklich Christus alles geworden ist? Die in ihm, in der Hingabe an ihn und seinem Reich Inhalt und Sinn ihres Lebens sieht? Die für ihn arbeitet, kämpft, leidet, fällt?

Um es gleich vorweg zu nehmen: Ja, Gottseidank, es gibt diese Jugend. In ihr ruht — menschlich gesehen — die Zukunftshoffnung unserer Kirche. Daß es dieselbe Jugend ist, die in dieser

DIE WOCHE DES CHRISTEN



Ja, ich bin ein König!

(Joh. 18, 33—37)

In jener Zeit sprach Pilatus zu Jesus: „Bist du der König der Juden?“ Jesus antwortete: „Sagst du das aus dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt?“ Pilatus erwiderte: „Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert. Was hast du getan?“ Jesus antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden gewiß meine Diener für mich streiten, und ich wäre nicht den Juden ausgeliefert worden. Nun aber ist mein Reich nicht von hier.“ Da sprach Pilatus zu ihm: „Also bist du doch ein König?“ Jesus antwortete: „Ja, ich bin ein König! Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 29. Oktober: 22. Sonntag n. Pf. Christkönigsfest. Dupl. 1. Al. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom Sonntag. Credo. Christkönigsprästation

Montag, 30. Oktober: Bom Tage. Grün. Messe vom Sonntag ohne Gloria. 2. Gebet A cunctis. 3. nach Wahl. Gewöhnliche Prästation.

Dienstag, 31. Oktober: Vigil von Allerheiligen. Violett. 2. Gebet vom Hl. Geist. 3. für die Kirche. Gewöhnliche Prästation.

Mittwoch, 1. November: Fest Allerheiligen. Dupl. 1. Al. mit Oktav. Weiß. Gloria. Credo.

Donnerstag, 2. November: Allerseelen. Dupl. Schwarz. Jeder Priester darf an diesem Tage drei hl. Messen lesen.

Freitag, 3. November: 3. Tag in der Oktav. Semidupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom Hl. Geist. 3. für die Kirche. Credo. (Oder Votivmesse vom heiligsten Herzen Jesu.)

Sonabend, 4. November: Hl. Karl Borromäus, Bischof und Bekenner. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet von der Oktav. 3. von den hl. Martyrern Vitalis und Agricola.

Christkönig und sein Reich

Bibellesetzte zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk, Stuttgart-N, Kronenstr. 46.

29. Oktober: Johannes 18, 33—37: Königsproklamation.

30. Oktober: Matthäus 22, 15—21: Christi politisches Glaubensbekenntnis.

31. Oktober: Matthäus 13, 31—35: Religion und Leben.

1. November: Geh. Offenbg. 7, 2—17: Die triumphierende Kirche.

2. November: Psalm 129 (130): Für die leidende Kirche.

3. November: Philipper 1, 12—26: „Christus mein Leben.“

4. November: Philipper 3, 7—16: Unser Herr sein Thron.

Das Kalendarium der Ewigen Anbetung

wird auch diesmal wieder den Pfarreien bezw. Kommunitäten unmittelbar zugesandt.

Stunde unseres Volkes in tiefer, heiliger Liebe zu Volk und Vaterland unter den Waffen steht und verbunden mit der ganzen Jugend unseres Volkes ihr Leben einsetzt für die Größe und Herrlichkeit des Reiches, das soll uns mit besonderem Stolz erfüllen. Uns alle, die wir an eine neue Begegnung Christi mit dem deutschen Volke glauben.

Wir wollten aber ehrlich bleiben. Wie groß ist ihre Zahl? Wer kann sagen, ob groß oder klein? Aber wo ist es jemals im Neuwenden einer geschichtlichen Stunde auf die Größe einer Zahl angekommen? Das eine aber ist sicher: Diese Jugend ist da. Wir wissen um sie.

Ist nicht die Zahl derer zu groß, die, abgestumpft für alle religiösen Werte, gleichgültig, triebhaft, uninteressiert dahingleben? Die gar kein Organ für das Religiöse mehr haben. Die nur den Gesetzen ihrer eigenen Triebhaftigkeit gehorchen. Deren Lebenshorizont mit Essen und Trinken, Zigarette und Mädchen vollständig abgerundet und geschlossen ist. Und doch: Gibt es junge Menschen ohne jede Sehnsucht nach Größe? Ist da nur öde Wüste ohne jede Quelle, die fließt? Sind nicht oft die Quellen nur verschüttet? Und können sie nicht aufbrechen, wenn der weckende Ruf sie trifft? Oder glauben wir nicht mehr an die Gottesebenbildlichkeit der Menschenseele und an die Kraft des Gotteswortes, das da fähig ist, Felsen zu spalten und Wasserquellen aufbrechen zu lassen? Oder liegt es nicht mitunter nur an unserm mangelnden Glauben und an unserm Versagen im Dienst am Gotteswort?

Wie steht es aber mit der immer noch ganz großen Schicht der einfach und schlicht „Gläubigen“ innerhalb der Jugend? Die noch von ihrem „Kinderglauben“ und „Väterglauben“ leben? Behütet im Schoße eines gläubigen Elternhauses, geborgen in der religiösen Luft einer katholischen Heimat? Können wir ihretwegen und darum auch der Zukunft unseres Glaubens wegen vollständig beruhigt sein? Mag eine solche ruhige, religiöse Entwicklung in ruhigen Zeiten, in denen das Leben im Strombett alter Traditionen ungehindert verlief, das Normale gewesen sein — das Ideal ist es niemals gewesen —, heute befindet sich gerade diese Schicht in großer religiöser Gefährdung. Es gibt heute keine religiösen Inseln mehr. Die persönliche Entscheidung wird heute keinem mehr erspart. Wo diese nicht geweckt wird, wo es nicht zu dem eigenen, persönlichen Ja zum Glauben an Christus kommt, wo nicht eine bewußt geformte christliche Lebenshaltung andern Lebensauffassungen zu begegnen imstande

ist, da geht es meistens ohne schwere Brüche nicht ab. Brüche heilen oft. Aber die ungebrochene Kraft ist dahin.

Und die Christushasser unter der Jugend? Die bewußt Christus ablehnen, ja ihn bekämpfen? Ist nicht mancher Haß nur enttäuschte Liebe? Ob es nicht viel solch enttäuschter Christusliebe gibt? Nicht von Christus selbst enttäuscht. Aber durch die enttäuscht, in denen ihnen Christus begegnen sollte? Wieviele hassen Christus, weil sie ihn nicht kennen? Weil sie nur sein Zerrbild in so manchen Christen gesehen haben. Wie, wenn diesen ein junger Christ begegnen würde, ein Christ von Format, ein ganzer Christ? Müßte nicht jede Lüge über Christus an der erlebten Wirklichkeit christlichen Menschentums zerschellen?

Und die, die einfach Christus nicht mehr kennen? Wieviele, die versuchen, ein feines, natürliches Menschentum ohne Christus zu leben? Und wissen nicht, daß dieses edle Menschentum auf dem Boden des Christlichen überhaupt erst gewachsen ist und von einer ehemals christlichen Ordnung jetzt noch gehalten wird. All die Niechsejünger, die nicht wissen, wie ihr Meister den „Menschen am Ende“ sah. Die sich großen Werten hingeben, ohne zu wissen, daß diese Werte erst in der christlichen Wertordnung gesichert sind. Ihnen muß über dem Großen das Größere aufleuchten, die größere Ordnung, die größere Herrlichkeit. Manchmal aber müssen sie erst über die Trümmer ihrer Werte schreiten, ehe sie das Größere, ehe sie Christus finden. Wo aber hören sie die Kunde von dem Größeren? Wo begegnet es ihnen?

Wieder stehen wir bei denen, von denen wir ausgingen. Bei denen, deren Stolz es ist, unter dem Banner des Königs Christus zu dienen. Die Christus mit heißem Herzen lieben. Ob die Gleichgültigen geweckt werden, ob die Unentschiedenen vor die Entscheidung gestellt werden, ob aus manchem Haß Liebe wird, ob die „Edelmenschen“ den Edelsten finden, ob Jugend unseres Volkes vor Christus stehen wird mit dem Ja des Glaubens und der Liebe, immer wieder wird es von einer echten Begegnung mit Christus in der Gestalt eines Christen abhängen, der menschliches Format mit tiefster Gläubigkeit in sich vereinigt hat. Das ist der Segen dieser Stunde, so schwer sie auf uns liegt, daß die Wege zu dieser Begegnung in der Jugend unseres Volkes wieder geöffnet sind. Jetzt kommt es auf die Begegnenden an.

Möge Christi Königsfest wieder ein Bedruff sein!
Jugend vor Christus!
Josef Lettau.

Helden und Heilige

Beste Einsatz.

Der Titel unserer Ueberschrift ist die bekannte Bezeichnung einer vielgelesenen Heiligenlegende unserer Tage. Der gewählte Titel und das gefundene Echo sagen es uns, daß hier die Stelle getroffen ist, wo der moderne Mensch zu unseren Heiligen kommt, nämlich über deren Heldentum. In den ruhigen Tagen des Friedens hätten wir fragen können: was ist Heldentum? Die Kriegszeit gibt uns wieder die Antwort: Menschen, die sich ganz einsetzen, die ihr Leben dahingeben, damit andere leben können. Vielleicht ist es so, daß geruhame, satte Zeiten ebensowenig vom Heldentum begreifen, als sie mißverstehen, was Heiligkeit ist. Vielleicht waren wir alle noch zu gesichert, um innezuwerden, wie Heldentum und Heiligkeit eine letzte gemeinsame Wurzel haben, wodurch sie Mut und Entscheidungskraft im Menschen herausfordern. Vielleicht sehen wir erst jetzt ein, wie unzulänglich und verkehrt es ist, rationale, bürgerliche Maßstäbe an die Heiligkeit anzulegen und Heldentum von der Perspektive einer kleinen Landstadt und eines friedlichen Dorfes aus zu begreifen.

Wie der Soldat trauert, wenn er sein Heldentum nicht unter Beweis stellen kann, so gibt es im Christentum „nur eine Traurigkeit, nämlich, daß wir keine Heiligen sind“ (Léon Bloy).

Zuerst das Herz.

Wir haben unsere Soldaten gefragt, was das Schwerste gewesen sei im Kugelregen, vor der Schlacht und vor der Spähtrupptätigkeit. Irgendwie ist es immer herauszuhören: das Schwerste war es, das eigene Herz zu besiegen. (Oder meint ihr, es sei leicht und ein Geringes, sein junges Leben aufs Spiel zu setzen, seine Lebenszukunft, sein junges Glück oder seine Familie? Oder meint ihr, es sei leicht, den frühen Tod zu sterben, auch wenn dann später in der Zeitung zu lesen sein wird, daß es ein Heldentod war?) „Wenn wir aber erst das Herz gefaßt hatten — so sagen sie —, dann ging es leicht, dann hatten wir Mut, dann sahen wir allem ins Auge. Je mehr unser Herz die Größe des Opfers sah, umso tapferer konnten wir sein.“ Also hat das kleine Menschenherz doch wohl etwas damit zu tun, ob jemand tapfer und Held sein könne und — wie wir auch meinen — ob jemand ein Heiliger sein könne.

Es ist behauptet worden, daß alle Heiligen, allesamt, wegen ihres Herzens heilig geworden sind und daß niemand, der sich in einer kühlen Sphäre bewegt, heilig werden kann und daß unter den Heiligtüpten nie der kalte, geizige Typ zu finden sei.

Helden und Heilige müssen sich ganz hingeben können, müssen sich verschwendend dahinschenken können, müssen ihr Ich vergessen haben, müssen ganz und immer bereit sein, dürfen „nichts mehr vom Leben erbitten und nichts verweigern“, wie einmal die letzte Heiligkeit des Herzens definiert worden ist.

Erfolg.

Was hat dich gehindert, ein Held zu sein, wann wollte die Feigheit und die Drückebergerei in dein Herz kommen, so haben wir weiter unsere Soldaten gefragt.

„Dann wird es gefährlich,“ sagen sie, „wenn wir denken: es hat keinen Zweck, ob du dich persönlich einsetzt oder nicht, auf dich kommt es nicht an.“ Heldentum zeigt sich nicht erst im Erfolg, Heldentum zeigt sich in der Bereitschaft.

Ein Held ist man nicht nach dem Siege, sondern beim Einsatz. Held ist man geblieben, auch wenn das Gefecht nicht erfolgreich war. Ist es mit der Heiligkeit nicht ebenso? Kommt es da jemals auf den irdischen Erfolg an, ob es etwas einbringt, ob es sich lohnt, ob die Anerkennung der Mitmenschen folgt?

Wie es eine Lächerung ist, Christus nach dem „Erfolge“ seines Lebens zu beurteilen, so ist es eine Lächerung, einen Held nur nach seinem Siege zu proklamieren. Ebenso würde es eine Lächerung sein, wenn ein Heiliger ein anderes Lebensschicksal haben sollte als das Schicksal Christi. Das Geheimnisdunkel, das so viele Heiligengestalten unsers katholischen Heiligenhimmels umgibt, ist schließlich nur die Wiederholung jenes Dunkels, das die Person Christi — in Sicht auf seinen Erfolg — selber einhüllt. Der letzte Erfolg ist immer Gottes, unser ist die ständige Bereitschaft.

Helden sind immer da, weil die Pflicht ruft. Heilige sind immer da, weil Gott ruft. Was aus mir selber dabei wird, steht nicht zur Debatte.

Das Gesicht der Gemeinschaft.

Einen wichtigen Beziehungspunkt können wir noch zwischen Helden und Heiligen feststellen: sie sind das Gesicht ihrer Gemeinschaft. Unsere Helden sind das Gesicht der Nation. Alle sie, die Blut und

Leben und das eigene Glückseligsein hingeben, damit das Volk leben kann, sie formen den Typ des deutschen Mannes. Von allen ihren Gestalten lesen wir es als die Summe ab: so ist der Mann unseres Volkes, so ernst, so gehorjam, so todesmutig, so kalt gegen jede Gefahr, so kameradschaftlich, so hilfsbereit. So gewinnen wir von den einzelnen Gestalten den Typ. Ist es mit unseren Heiligen nicht ähnlich? Wächst uns aus ihren zahlreichen Persönlichkeiten — wie original und originell sie auch oft sind — nicht der Typ heraus, von dem wir schließlich zu sagen gezwungen sind: Ist das nicht das Antlitz Christi?

Sind sie nicht alle Lichtgestalten, in denen die Fülle Christi transparent wird, die besondere Brechung des unendlich einfachen Lichtes Christi, die Verdeutlichung Christi, die „den, welcher der Herr ist, in eine besondere menschliche Möglichkeit der Struktur, der Zeit, der Not, der Aufgabe übersetzt“ (Guardini), in jede gute Möglichkeit des Menschlichen überhaupt.

Das Antlitz der Nation wächst aus ihren Helden, das Antlitz Christi spiegelt sich in seinen Heiligen.

Helden sind die Ehre einer Nation, die Heiligen sind die Glorie Christi. (Pius XI.)

Nicht verkleinern.

Für das Himmelreich gilt dasselbe wie für ein irdisches Reich: wenn ein Volk seine Helden vergißt oder versucht, sie zu verkleinern, statt sie zu ehren und ihnen zu danken, so verurteilt es sich selber dazu, ein kleines Volk und feige zu werden. Heldentum nährt die Wehrkräfte des Volkes, Heiligkeitsstreben ruft die letzten Tiefen der Uebernatur.

Beide, Heldentum und Heiligkeit, sind ein lauter Protest gegen jede Phrase, materiellen Sumpf und bürgerliche Satttheit, beide sind existentielle, gelebte Wahrheit. Beide sind ein Gleichnis des Höchsten, was es für ein Menschenherz geben kann: „sein Leben hinzugeben für seine Freunde“. Beide zerschlagen undarmherzig eine Lebensschau nachgeredeter großspuriger Worte, aber beide helfen, die Artikel von der Gemeinschaft neu zu buchstabieren: die Gemeinschaft des Blutes und unsere herrliche Gemeinschaft der Heiligen. G. G.

Trostgedanken

Wir sollen geliebte Tote beweinen, und diese Trauer ist wie ein edles Gefühl unserer Seele zuträglich. Die wahre und einzige Milderung sendet Gott auf die rechte Weise, nach und nach und unmerkbar, und auch dafür sollen wir unser Herz empfänglich erhalten . . .

Wenn wir von einem Ort fortziehen, und er wird uns in die Ferne entrückt, so zieht sich allmählich ein sanfter Duft und Nebel darüber, und die Umrisse zeigen sich leis und unbestimmt; wir blicken manchmal mit Sehnsucht dahin und wissen, daß wir nicht zurückkehren. Gottes Güte macht es so mit unserm Schmerz . . . Verschließen Sie sich nicht gegen diesen Trost. Wir können die Trauer an uns festhalten, aber wir entfernen uns dadurch von Gott . . .

Wir alle haben geliebte Tote beweint . . . Wir ehren jene Seligen mehr durch eine stille und ruhige Heiterkeit als durch jenes Anklammern an den Schmerz, durch eine gewisse Lust daran, die am Ende doch immer zu Menschenhau führt und zu dem Gedanken, daß wir nicht mehr dieser Welt zugehörten.

Und doch ist es unsere Pflicht, das Leben, das uns Gott verleiht, mit Teilnahme, ja mit einer gewissen Freundigkeit zu erhalten; das ist die Dankbarkeit, mit der wir es ihm in der Stunde, wo es ihm gefällt, zurückgeben sollen. Wir geben es als ein Geschenk in seine Hand zurück, nicht als eine Qual.

In unserer Heimat werden wir nicht geschieden. Sollen wir trauern, daß wir auf dem Weg dahin nicht immer nebeneinander hingehen können?

Wir sollen wissen, daß unser Dasein ein Hauch ist, ein Augenblick nur; aber diesen Augenblick, der ja auch von Gott kommt, sollen wir nicht verschmähen, wenn wir auch nur Dauer und Ruhe in der Vereinigung mit Gott und Christus finden werden.

Ich fordere nicht, daß solche Betrachtungen in dem Augenblick des irischen Schmerzes bei Ihnen Eindruck machen sollen, aber vielleicht kommt eine Stunde, wo Sie sich daran erinnern, und dann bitte ich Sie aus ganzem Herzen, aus voller und treuer Freundschaft, sich nicht davon wegzuwenden . . .

Wilhelm Grimm an Jenny v. Droste-Hülshoff.

In den ersten Wochen denkt man nur an sich selbst in seinem Schmerz; aber später, wenn wir erst daran denken können, wie die Verstorbenen uns nicht verloren sind, wie wir sie vielleicht schon bald wiedersehen werden und wie vielen Leiden und Sorgen Gottes Güte sie entzogen hat, dann verliert die Trennung so viel von ihrer Bitterkeit.

Ich habe das an mir selbst erfahren. Während ich meinen Vater täglich aufs bitterste vermisse, muß ich doch Gott danken, daß Er ihn zu sich in die ewige Ruhe genommen hat . . .

Jenny v. Droste-Hülshoff an Wilhelm Grimm.

Einheit zwischen Heimat und Front / Von Edmund Kroneberger

Das deutsche Volk ist in einen schicksalschweren Kampf eingetreten, einen Kampf um Freiheit und Ehre, um Lebensrecht und Lebensraum, um die Neugründung der Ordnung im alten Europa. Ein heiliges Band der Einheit umschließt uns alle in diesen Tagen, das unzerreißbare Band der Liebe zu unserem deutschen Volk. In diesen schweren Stunden des Kampfes erprobt sich die Gemeinschaft. Das Leid, das uns trifft, wird das Senkblei der Liebe noch tiefer in unsere Herzen senken, die Anforderungen, die an uns gestellt werden, werden uns noch wacher und entschlossener, tapferer und bereiter finden als in den Tagen, da der Segen des Friedens uns beschieden war. Zwischen Heimat und Front aber wird uns das breite Band gleichen Willens und gleicher Treue zusammenschließen, und ferne Macht der Welt wird imstande sein, diesen heiligen Bund zu zerören.

Der christliche Soldat im Feld und die christliche Familie daheim haben in diesen ernsten Tagen eine hohe Sendung. Ihre Einheit wird der Fels sein, an dem jegliches Unheil zerschellt. Die gleiche Haltung christlicher Tapferkeit, die gleiche opfervolle Bereitschaft der Liebe und der gleiche mannhafte Geist des Gebetes wird die draußen und daheim vereinen, den kämpfenden Soldaten an der Front und die sorgende und hangende Familie daheim.

Die gleiche Haltung christlicher Tapferkeit.

Der Soldat an der Front ist zu einem schweren Opfergang angetreten. Er kann leicht zum schwersten Opfer, zur Hingabe des Lebens, gerufen werden. Dazu bedarf es des ganzen Ernstes seiner Seele. Jetzt ist für den Soldaten die Stunde gekommen, in der Tapferkeit, Heldentum und Opferwille nicht mehr nur schöne Worte sind, es ist die Stunde, die die Tat erfordert. Aufdringliches Gerede und lautes Getue sind verschwunden. Die Stille des letzten Entschlusses steht auf der Stirn geschrieben. Der Glaube und die sittliche Haltung des Christentums haben den lautlos stillen, aber einsatzfesten Geist der Tapferkeit erzeugt und gefestigt. Auch in diesem Kriege soll es der Stolz des christlichen Soldaten sein, die gleiche unanfechtbare Tapferkeit zu beweisen, die uns von den Helden des Weltkrieges berichtet wird.

Die Heimat wird sich der Helden im Felde würdig erweisen. Auch zu Hause kann Tapferkeit genug bewiesen werden. Gerade das Christentum kennt ja neben der Tapferkeit des Kämpfenden die Tapferkeit des stillen und klaglosen Duldens. Der Brief ins Feld soll nicht der Abladeplatz für unsere kleinlichen Mühsale in der Heimat sein. Und wenn dann einmal ernstes Leid kommt, wir können uns als Christen immer wieder sagen, daß wir im festen Vertrauen auf den

Herrn alles Lebens den guten Kampf bestehen werden, so schwer uns das Unglück auch treffen mag.

Wir daheim und im Felde dürfen in heiligem Stolz aufblicken zu unseren christlichen Vorbildern, zu der großen Zahl unserer Heiligen und Martyrer, zu den leuchtenden Zierden christlichen deutschen Soldatentums aus den zwei Jahrtausenden der christlichen Geschichte. Unser Auge hängt an dem Bilde des Erzengels Michael, des Schutzpatrons des deutschen Volkes, des heiligen Ritters Georg, des Blutzeugen und Soldaten Sebastian, des heiligen Bischofs Ulrich, der in der möderischen Schlacht auf dem Lechfeld (955) hoch zu Ross in Stola, doch ohne Rüstung und Waffen, ein Vorbild edelster Tapferkeit gab.

Die gleiche opfervolle Bereitschaft der Liebe.

Der Soldat, der Blut und Leben für Heimat und Vaterland hingibt, gibt damit ein heldenmütiges Beispiel der Liebe. Was die Front an Liebe sät, soll die Heimat zu reichem Opfer der Liebe reifen lassen. Jetzt ist die Stunde da, echte christliche Caritas zu erweisen. Jetzt heißt es, nicht allein vom Ueberfluß einen Brotsamen herreichen, jetzt muß auch von dem Notwendigen etwas für die Gemeinschaft erübrigt werden. Jetzt gilt es, durch unsere Liebeshaltung, durch unsere Opferbereitschaft zu beweisen, daß wir nicht taube Glieder unseres Volkes, daß wir auch nicht abgestorbene Glieder unserer katholischen Kirche sind. Das Christentum ist eine Religion der Lebendigen, nicht der Toten.

Der gleiche mannhafte Geist des Gebetes.

Das Gebet soll die ununterbrochene Verbindung von Heimat und Front über unseren Herrgott als Mittler sein. Wenn die draußen in Bunker und Graben ihr Stoßgebet zum Himmel senden, sollen sie wissen, die Heimat erhebt täglich und stündlich die Hände empor zum Gebet für die Brüder im Feld. Diese Gewißheit soll sie mitten im Kampf, in den Schreden der Schlacht umgeben wie ein mächtiger Schild, den der Herrgott über sie hält. Und wo einer fällt und kein Blut verströmt, da soll ihn das Gebet der Heimat, von dem seine schwindende Lebenskraft noch weilt, als heilsamen Trost hinausbegleiten aus der irdischen Arena in die lichte Höhe zu Gottes ewigen Vatergüt.

Ein Beispiel zur Anregung

Hans ist fünf Jahre verheiratet und steht jetzt als Soldat irgendwo im Feld. Er hat mit seiner Frau ausgemacht, jeden Abend um 7 Uhr ein Vater unser zu beten. Und so betet die ganze Familie, die Frau mit den drei kleinen Kinder daheim und Hans im Bunker oder im Schützengraben oder sonstwo vor dem Feind, täglich zusammen das Gebet des Herrn, und ihre Gedanken finden sich in Gott.

Der Tod und der Spiegel

Die unheimliche Macht des Todes hat überall und immer den Menschen bestimmte ungeschriebene, mündlich fortgeplante Bräuche und Gebräuche gegeben, die dem kirchlichen Glauben völlig fernstehen, die zum uralten Volksglauben oder Aberglauben zu rechnen sind. Da, wo das Segensbuch der katholischen Kirche, das Rituale, solchem Glauben die Grundlage entzogen hat, ist die Beobachtung derartiger Bräuche zurückgegangen oder ganz verschwunden, und wo sie noch geübt werden, weiß in der Regel niemand mehr deren Ursache oder Bedeutung anzugeben. So wird in manchen Gegenden Ostpreußens genau darauf geachtet, daß die Fenster des Sterbezimmers sofort nach dem Tode geöffnet, die Uhr darin angehalten, der Spiegel verhängt wird. Das Wasser, mit dem der Leichnam abgewaschen worden ist, wird heim hinaustragen des Sarges unter diesen auf die Erde geschüttet. Der Sarg wird mit dem Kopfende zuerst hinausgebracht. Im Oberland und wohl auch anderwärts legt man beim Begräbnis, wenn eine Dorfgrube überschritten wird, ein Strohbüschel nieder. Allerlei törichte, vom Aberglauben eingegebene Erklärungen für manche Totenbräuche gehen um. Welche Vorstellung jedoch dem Verhängen des Spiegels im Sterbezimmer zugrunde liegt, hat bisher unseres Wissens keine volkstümliche Forschung zutage gebracht.

Eine sinnbildliche Bedeutung das Erlöschen aller Eitelkeit im Tode und die Verhüllung des der Eitelkeit dienenden Spiegels, paßt zwar in das Zeitalter des barocken Geschmacks. Grabdenkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts zeigen Totengerippe, die sich im Spiegel beschauen, um den erschütternden Unterschied des im Spiegel sich betrachtenden lebenden Antlitzes und des Totenschädels hervorzuheben. Aber der sogenannte Volksglaube oder Aberglaube kommt aus weit älteren Schichten der Menschheit, oft aus den Zeiten heidnischen Irrwahn. Eine fromme christliche Mahnung vom Untergang menschlichen Stolzes in der Stunde des Todes ist daher nicht mit dem verhängten Spiegel in Verbindung zu bringen. Vielleicht denkt mancher, der diesen Brauch einfach als uralte weiterpflegt, an eine fromme Sitte. Jedenfalls wird diese auch im katholischen Ermland

beobachtet, und der Priester kann wohl aus manchem Sterbehause zufolge eigener Erfahrung davon berichten.

Ziemlich weit verbreitet in Ostpreußen ist der Glaube, daß die Toten in der Silvesternacht in ihr einstiges Heim zurückkehren. Es heißt, die Toten wollen sich wärmen, bedürfen eines Stuhles am Ofen oder eines Platzes auf der Ofenbank, Wasser zum Waschen mit Handtuch u. a. Alte Leute im Oberland beobachten diese Vorschriften regelmäßig. Dazu gehört noch die Verhüllung des Spiegels. Der Tote benimmt sich nach diesem Glauben also ähnlich wie ein Lebender, aber einen Spiegel duldet er nicht, er will sich nicht darin sehen, und so fällt dieses Verhalten ganz aus dem einheitlichen Rahmen dieser abergläubischen Vorstellungsweise.

Eine Krankenischwester in einer größeren ermländischen Stadt erzählte folgenden Vorfall: Beim Besuche einer kranken Frau fand sie diese jammernd und weinend, und weder körperliche noch seelische Schmerzen waren als Ursache dieser außerordentlichen Niedergeschlagenheit festzustellen. Endlich kam es heraus: „Ich muß sterben; denn ich habe mich im Spiegel im Sarge liegend gesehen.“ Wider Erwarten ist die keineswegs schwer Erkrankte auch bald gestorben, wozu die schreckhafte Vorstellung ihr Teil beigetragen haben wird. Hier tritt also eine klare abergläubische Ueberzeugung auf. Wer sich im Spiegel als Toten erblickt, muß bald sterben. Unter den vielen vermeintlichen, närrischen Ankündigungen des Todes, wie das Heulen der Hunde, das Schreien der Käuzgen, das Stehenbleiben der Uhren, das Herabfallen von Wandbildern usw., ist das Bild im Spiegel eine der seltsamsten. Der Glaube geht also ursprünglich nicht auf das Verhüllen des Spiegels nach dem Tode, sondern auf die Bewahrung des Kranken vor der seinen Tod ankündigenden Schau seiner Leiche im Spiegel. Diese Befürchtung herrscht tatsächlich auch in katholischen Gebieten und ebenso die Abwehr durch Verhängen des Spiegels nicht nach erfolgtem Ableben, sondern im Sterbezimmer.

Ein weiteres Eindringen in diesen Volksglauben ist versperrt. Es mag die Eigenschaft des Spiegels, dem Menschen sein eigenes Aussehen entgegenzuhalten, eine kindliche Furcht nähren, und man wird versucht, die wunderbaren Spiegel der Volksmärchen zur Er-

Graf Spee ein christlicher deutscher Seeheld

Zum 25. Jahrestag des Sieges bei Coronel.

Vom Scheitel bis zur Sohle Obelmann, Offizier und wahrer Christ, war er allen ein Vorbild. Fürwahr, wir Deutsche brauchen nicht auf das Altertum zurückzugreifen, wenn wir nach Beispielen für Heroismus suchen. Wir haben in unseren Reihen Helden gerade genug. Mag man die Anforderung für diesen Ehrentitel so hoch stellen, wie man will, Graf Spee hat ein Recht auf ihn. Solange es noch eine deutsche Marine gibt, wird sein Name nicht vergessen werden, wird singen und klingen das Lied vom Grafen — nein von den Grafen Spee. Denn seine Söhne sind, seiner würdig, ihm in den Tod gefolgt . . . Jenseits der Wolken fanden sie ihren Vater wieder — vor Gott dem Herrn.

Freiherr von Gebhattel.

Wir Christen empfinden es als heilige Dankspflicht, unserer Heiligen sowohl wie unserer Helden zu gedenken. War je besserer Anlaß als in diesen Tagen, wo deutsche Männer wieder in höchstem Ringen stehen um Deutschlands Recht, dem aufrechten Christen und waderen Seemann Grafen Spee ein Erinnerungsblatt zu widmen, der am 1. November 1914 zum ersten Mal den englischen Gegner in offener Seeschlacht besiegte!

Die Spee sind ein altes deutsches Adelsgeschlecht. Ihm entstammte jener bedeutende Jesuit des 17. Jahrhunderts Friedrich Spee von Langensfeld, der Verfasser der „Truhnachtigall“, der Seelsorger und Märtyrer, der entschiedenste Vorkämpfer gegen den Hexenwahn.

Maximilian Graf von Spee war schon als Knabe soldatischen Tugenden zugeneigt. 1878 trat er als Siebzehnjähriger in die junge deutsche Kriegsmarine ein. Immer wieder führten ihn Kommandos ins Ausland und in den Kolonien. 1912 wurde er Chef des Kreuzergeschwaders in den ostasiatischen Gewässern. Auf einer Kreuzfahrt in der Südsee überraschte den Admiral die Nachricht vom Kriege. Als Japan in den Krieg eintrat, wurde die bis dahin schon höchst gefährdete Lage des deutschen Geschwaders verzweifelt. An jenem Tag schrieb Graf Spee: „Ich komme mir überaus gleichgültig für die Welt vor, wenn ich an die Ziele des Krieges denke; wie gern würde ich mein Leben mit Nutzen fürs Vaterland hingeben.“ Der Graf dachte zu bescheiden von sich. Er sollte der deutschen Jugend zur See — und nicht ihr allein — leuchtendes Beispiel christlichen Heldennutes bis zum Tode werden.

Drei Monate lang führte das deutsche Ostasien-Geschwader Kaperkrieg im Stillen Ozean und fügte auch sonst dem Feind viel Schaden zu. An einem ruhigen Tag lief es auch P o n a p e an, wo die Räuber der Kapuzinermission an Bord kamen und die katholischen Mannschaften Beichte hörten. Der Admiral selbst mit seinen beiden Söhnen — Otto und Heinrich von Spee dienten als Leutnants im väterlichen Geschwader — fuhr an Land, um beim Missionsbischof zu beichten. Dann ging es weiter durch das unendliche Meer, bis Graf Spee am 1. November 1914 an der Ostküste Chiles feindliche Streitkräfte stellte. Bei Coronel, nahe der Insel Santa Maria, kam es zur Schlacht. Das an Kampfkraft überlegene Geschwader des englischen Admirals Caddock wurde geschlagen, zwei seiner besten Schiffe wurden versenkt. Es war ein unerhörtes Ereignis. Das unbeflegliche

Klärung heranzuziehen. Allein von dieser allgemeinen, unheimlich wirkenden Kraft des Spiegels zu der besonderen Fähigkeit, den Toten im Voraus zu zeigen, gibt es keine Brücke. Für die Beibehaltung dieses seltsamen, in unergründliche Zeitenferne zurückreichenden Brauches in christlichen Häusern mag auch eine rein natürliche Vorsorge ausschlaggebend sein: Der Sterbende soll davor bewahrt werden, bei einem zufälligen Blick in den Spiegel seine vielleicht schon ändernden, die Spuren des nahen Todes zeigenden Gesichtszüge zu sehen und dadurch beunruhigt und erschreckt zu werden. Gewiß, kernfeste, unerschrockene Menschen und vor allem, wer seinen Lebensweg zur ernstesten Vorbereitung für diese Stunde endlicher Heimkehr zu seinem Vatergott gestaltet hat, schauen ruhig und gelassen dem Tod ins Auge. Wir lesen und hören genug vom seligen Sterben der Gotteskinder. Jene kraftvollen, unerschrockenen Verächter des Todes werden seltener sein. Zu ihnen gehörte, wenn der Bericht wahr ist, der preussische Soldatenkönig F r i e d r i c h W i l h e l m , der Vater Friedrichs des Großen. Als er zum Sterben kam, verlangte er einen Spiegel, besah sich darin und sagte: „So also sieht der Tod aus!“ Er versuchte sich selbst Mut zuzusprechen und sprach dann zu sich: „Vor dir graue ich mich nicht!“

Mag sein! Der fromme Christ graut sich erst recht nicht. Für ihn steht Tod und Leben in Gottes Hand. Der Gedanke an die göttliche Vorsehung wird bei rechter Geistesverfassung jeden irgendwie abergläubischen Gedanken als Gottes unwürdig verschleuchen. Die kirchlichen Sterbegebete stellen die scheidende Seele auf den festen Grund des Vertrauens zur erbarmenden Liebe Gottes und zur Fürsprache der allerheiligsten Gottesmutter und der himmlischen Heerschar. Unsere unzählige Male im Leben wiederholte Ausrufung „Bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes!“ wird uns aufrecht halten, wenn diese Stunde gekommen ist.

Ich bin ein Königreich,
mein Herz, das ist der Thron;
die Seel' ist Königin,
der König Gottes Sohn.

Anael. Silefius.

Albion war zur See in offener Schlacht besiegt worden. Der deutsche Admiral sagte seinen Dank in die Worte: „Mit Gottes Hilfe ein schöner Sieg, für den ich den Besatzungen meine Anerkennung und meinen Glückwunsch aus spreche.“

Nach der Fahrt um Kap Horn nahm das deutsche Geschwader nördlichen Kurs in den Atlantischen Ozean. Nahe den Falklandinseln kam es zu einer neuen Begegnung mit einer erdrückenden englischen Uebermacht. Die deutschen Schiffe kämpften heldenmütig bis zum Untergang. Nur wenige der braven Jünglinge konnten gerettet werden, vom Flaggschiff des Admirals keine. Man weiß nicht, ob der Graf verwundet wurde oder ob er unverletzt mit seinem Schiff gesunken ist. Man weiß nur, daß seine letzte Tat ein Opfer für die Seinen war. Noch im letzten Augenblick ließ der Admiral sein schon todwundes Flaggschiff „Scharnhorst“ auf den Gegner zudrehen, um die „Gneisenau“ zu decken und ihr ein Entkommen zu ermöglichen. Die „Gneisenau“ kämpfte jedoch tapfer weiter. Die „Scharnhorst“ sank. Man gedenkt des Schriftwortes: „Niemand hat eine größere Liebe als jener, der sein Leben hingibt für seine Freunde.“ Mit dem Grafen starben seine beiden Söhne den Heldentod; der eine erlitt auf der „Gneisenau“ eine tödliche Verwundung, der andere starb auf der „Nürnberg“ an einer Wunde, noch ehe das Schiff unterging.

Am Allerheiligentage siegte Graf Spee bei der Insel Santa Maria, am Feste der Unbefleckten Empfängnis starb er mit seinen Söhnen den Heldentod. Auf seinem Totenzettel stehen die Worte: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Hinfort bleibt mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage, nicht etwa nur mir, sondern auch denen, die seine Anstiftung lieben.“ (2. Tim. 4, 7-8.)

Das neue Deutschland ehrte den Helden von Coronel, indem es eines seiner modernsten Panzerschiffe benannte: „Admiral Graf Spee“.

Dr. St.

Die Verteidigung des Vaterlandes eine christliche Tat

Gibt es im Leben eine großartigere, erhebendere Erscheinung, eine christlichere Tat, als wenn die blühende männliche Jugend des Vaterlandes nicht bloß im gewöhnlichen Sinne des Wortes gehorsam dem Rufe ihres Fürsten, sondern mit mutiger Begeisterung sich um die vaterländischen Fahnen sammelt, bereit, siegend oder sterbend das Recht, die Gerechtigkeit, also recht eigentlich den Frieden des Landes, der Familien, des heimischen Herdes zu schützen und gegen alle Gewalt zu verteidigen? — Darum dieser tiefe männliche Respekt vor denen, die im Kampfe gefallen, darum die unauslöschliche Hochachtung vor dem Tapferen, der seine Schuldigkeit getan, mochte er siegend oder besiegt aus dem heißen, blutigen Kampfe heimkehren! — Was würden wir von einem Volke sagen, das seine Helden nicht mehr ehrt? Es würde sicher keine mehr hervorbringen, und die Gerechtigkeit, also das Vaterland in seinem Rechtsbestande, auch keinen wirksamen Schutz finden . . .

Adolf Kolping.

Die religiösen Empfindungen die stärksten Kräfte

Das psychologische Laboratorium des Reichskriegsministeriums gibt eine Zeitschrift für Wehrpsychologie heraus, in der Major Hesselmann-Berlin die Ergebnisse von Berichten behandelt, welche Dr. W. Ludwig von 200 Frontsoldaten sammelte, die im Weltkrieg im Trommelfeuer standen. Nach dieser Untersuchung seien die religiösen Empfindungen die stärksten Kräfte gewesen, die dem natürlichen menschlichen Schwächegefühl entgegenstanden hätten.

Gebet im Krieg

Herr, mach uns stark! Herr, gib uns Kraft,
daß unser Recht den Frieden schafft!

Herr, segne jedes Kämpfers Hand,
und segne Volk und Vaterland!

Herr, gib uns Mut und Zuversicht,
verlag uns deinen Beistand nicht!

Herr, segne Führung und Soldat
und jede gute Waffentat!

Herr, schütze Greis und Frau und Kind
und alle, die jetzt wehrlos sind!

Herr, segne Acker, Flur und Feld,
daß jeder Tisch sein Brot erhält!

Herr, tröste die in ihrem Gram,
auf die der Opfer größtes kam!

Herr, segne uns mit Frömmigkeit,
die Herz und Sinn und Waffen weicht!

Herr, gib uns Einigkeit und Halt,
zu trohen feindlicher Gewalt!

Herr, kürze gnädig Leid und Krieg
und gib uns den gerechten Sieg!

Herr, söhne aus, die jetzt geschieden!

Herr, gib uns Frieden! Gib uns Frieden!

Willi Lindner.

Die Kirche vergißt die Toten nicht

Solange das Grab frisch ist, die Leere im Hause noch an sie erinnert, solange denken wir an sie.

Mit der Zeit aber vergeht das Leid, mit dem Leid schwindet die Erinnerung. So ist es bei uns Menschen.

Ganz und gar jedoch nicht bei unserer Mutter, der Kirche, bei ihren Priestern und bei denen, die dem heiligen Opfer liturgisch folgen. Jeden Tag läßt die Kirche den Priester am Altar kurz nach der heiligen Wandlung beten:

„Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen, die uns im Zeichen des Glaubens vorausgegangen sind und nun schlafen im Schlummer des Friedens.“

Die Kirche, die das Wesen des Menschen kennt und weiß, wie leicht er vergißt, läßt nach diesem Gebet den Priester einige Augenblicke in Schweigen verharren, die Augen auf den Heiland im Sakrament gerichtet und der armen Seelen im Jegesfeuer gedenkend.

So schreitet alltäglich im Geiste der Priester, so schreiten die ihm folgenden Gläubigen zum Grabe und beten für die Seelen, die noch im Jegesfeuer schmachten.

Und wenn das heilige Opfer in Schwarz gehalten wird, ist die ganze Messe ein Gebet und Flehen für die Verstorbenen. An Allerseelen aber ruft unsere Kirche all ihre Gläubigen auf zum Gebet und Opfer für die Dahingeshiedenen. Requiem aeternam, die ewige Ruhe gib ihnen, o Herr! So beginnt die Totenmesse. Requiescant in pace, sie mögen ruhen in Frieden! So schließt sie. Im Frieden Gottes! Maria Niesien.

Rosenkranzgeneräle

Es gibt Rosenkranzgeneräle, schreibt B. Volkmer im „Familienfreund“. Tilly, der große katholische Heerführer im dreißigjährigen Kriege, der Sieger in hundert Schlachten, konnte sich niemals von drei Dingen trennen: seinem Schwert, seinem Kreuz und seinem Rosenkranz. Und als er in der Schlacht bei Rain am Lech tödlich verwundet wurde, hatte er nicht bloß sein Schwert bei sich, sondern auch sein Kreuz und seinen Rosenkranz. Auch Prinz Eugen von Savoyen, der Türkenbesieger, war ein eifriger Verehrer des Rosenkranzes. Als er in seinem braunen Rock zum erstenmal bei der Armee in Ungarn erschien, da spotteten manche seiner Kameraden über ihn und meinten: Dieser kleine Kapuziner wird den Türken wenig Haare ausreißen. Bald aber zeigte er, was er konnte. Einmal, als die Soldaten ihren General wieder den Rosenkranz beten sahen, sagten sie zueinander: „Morgen wird es eine große Schlacht geben, der „Alte“ betet wieder den Rosenkranz.“ „Feldmarschall Radeky war ebenfalls ein eifriger Verehrer des Rosenkranzgebets. Eines Tages lag er auf einer Gartenbank in einem Park, als sich einige einfache Soldaten näherten. Er liebte es nicht, daß die Soldaten ihn außerdienstlich grüßten. Deshalb verließ er die Bank. Bald gewahrte er, daß er seinen Rosenkranz auf der Bank liegen lassen. Er kehrte zurück und bemerkte, wie sich die Soldaten über den Rosenkranz lustig machten. „Was habt Ihr zu

lachen?“ fragte der General. „Wir haben da einen Rosenkranz gefunden und möchten gern wissen, welchem Hasensfuß er gehört.“ „Der Hasensfuß bin ich,“ sagte Radeky. Beschämt gingen die Soldaten davon.

Aus dem Reich der Kirche Christi

Wiederherstellungsarbeiten in der Basilika von Assisi.

Nach umfangreichen Studien einer Kommission von Spezialisten ist beschlossen worden, die Wandfresken in der Basilika des hl. Franziskus von Assisi zu reinigen. Die berühmten Fresken sind bekanntlich ein Werk Giotto's und stellen Szenen aus dem Leben des heiligen Franziskus, Allegorien über seine Tugenden, seine Heiligkeit und sein Werk dar. Im Laufe der Jahrhunderte haben sie durch die Feuchtigkeit, den Staub und den Verfall der Mauern sehr gelitten. Die geplante Arbeit erfordert höchste Kunst und Sorgfalt. Die Basilika ist ein päpstliches Heiligtum, das durch den Lateranvertrag dem Papst zugesprochen wurde.

Neueinweihung der Kathedrale von Ungvár.

In Ungvár, Ungarn, wurde am Sonntag durch den griechisch-katholischen Diözesanbischof Dr. Sztojka die neurestaurierte bischöfliche Kathedrale eingeweiht. Die Kirche war ursprünglich von den Jesuiten

Christkönig, dich will ich preisen

Dich, o ewiger Herr und König,
Will ich bejagen, will ich preisen,
Denn durch Deine Kraft und Weisheit
Tauschen alle Engelschöre,
Fliehet dahin der Strom der Zeiten,
Strahlt der helle Glanz der Sonne,
Kreist der Lauf des weißen Mondes,
Glänzt die goldene Pracht der Sterne,
Und Du hast dem hehren Menschen
Seines Geistes Licht verliehen,
Hast mit Gnade ihn gekrönt.

(Gregor von Nazianz)

ten erbaut und im Jahre 1779 in den Besitz der griechisch-katholischen Kirche übergegangen. Die ungarische Regierung stellte jetzt die Mittel zur Restaurierung zur Verfügung. Einer der größten ungarischen Maler erneuerte das 74 Quadratmeter große Deckengemälde. Viele Tausend Gläubige aus allen Teilen des Karpathenlandes hatten sich zur Einweihungsfeier versammelt.

Die Rückkehr des Papstes in den Vatikan, die für den 16. Oktober geplant war, ist bis zum Ende des Monats verschoben worden. Papst Pius XII. wird jedoch am 29. Oktober, dem Christkönigsfeste, in der St. Peterskirche zwölf Missionsbischofe weihen.

Konnersreuth. Kürzlich ging durch zahlreiche Zeitungen die Nachricht, Theresie Neumann sei gestorben. Wir haben festgestellt, daß diese Todesnachricht unrichtig ist. Theresie Neumann lebt und ist gesund und frisch. Schlüsener.

Rettung durch den Rosenkranz

Zum Schluß des Rosenkranzmonats.

Als Josef Welling in den Krieg mußte, war er ein blutjunger Mensch von 18 Jahren. Beim Abschied kniete er vor seiner Mutter nieder. Sie machte ihm mit segnender Hand das Zeichen des Kreuzes auf Stirne, Mund und Brust. Und dann drückte sie ihm den Rosenkranz in die Hand. „Du wirst ihn draußen nötig haben, mein Junge,“ sagte sie.

Wenige Tage später stand Josef Welling mitten im Eisenhagel der Materialschlacht. Die Geschütze brüllten durch Tage und Nächte. Viele junge Soldaten verloren die Nerven. Selbst die alten Krieger wurden stumm und ernst.

In einem Betonkloß mehrere Meter unter der Erde hockte eine Kameradschaft zusammen. Eine Karbidlampe zitterte unter den Einschlägen, die oben das Land aufwühlten. „Laßt uns einen Stat spielen!“ sagte ein Soldat in das Schweigen hinein. Mehrere Kameraden rüdten vor einer Kiste zusammen und nahmen die Karten in die Hand. Andere drängten sich in den Lichtkreis und sahen zu.

Josef Welling hockte allein im dunkelsten Winkel des Unterstandes. Ihn hatte das Grauen des Krieges gepackt. Es schüttelte ihn, daß seine Zähne wie im Fieber aufeinanderstießen. Seine Hand glitt in die Tasche. Da fühlte er zwischen den Fingern die Perlen des Rosenkranzes. Beten? Wie konnte man hier beten, eingeschlossen in die Hölle, die ringsum tobte? Aber die Perlen des Rosenkranzes brannten ihm in der Hand. Gab es nicht eine Stelle, wo man sich das Grauen vom Herzen beten konnte?

Da fiel ihm ein, daß oben, am Ende ihres Schützengrabens, die Mauerreste eines Kapellchens standen. Wenn er versuchte, dorthin zu gelangen? Unbemerkt von den Kameraden kroch er nach oben. Die Kameraden, die geduckt hinter den Brustwehren lagen, blickten ihm verwundert nach oder riefen ihm, in den Unterstand zurückzugehen. Aber Josef Welling kroch weiter. Die Granaten sausten über ihn

hinweg oder rissen vor und hinter ihm die Erde auf. Endlich gelangte er ans Ende des Grabens, in den der Kapellenrest mit einbezogen war.

Dort lagen die Scherben einer Muttergottesstatue im Schutt. Josef wühlte den Kopf des Bildes aus den Trümmern und stellte ihn auf ein Mauerstück. Gespenstlich flogen die Leuchtraketen und erhellten für Sekunden die verwahrloste Stätte. Ganz an den Boden gepreßt, den Mauerrest als Schutzwehr vor sich, lag der junge Soldat dann still und betete den Rosenkranz. Perle um Perle tropfte durch seine Finger, ein We nach dem andern rieselte von seinen zitternden Lippen.

Dann riß ihn ein fürchterliches Krachen, ein dunkles Donnern, erstes Schreien aus der Andacht, die ihn gestärkt und getröstet hatte. Gestalten huschten durch den Graben, er folgte ihnen, plötzlich wieder von jäher Angst befallen.

Er kam an den Stollen seines Unterstandes. Er war nicht mehr da. Ein riesiges Loch gähnte, Beton, Erde, Stachelndrahtpfähle lagen wirr durcheinander.

„Da unten lebt keine Maus mehr,“ hörte er einen Kameraden sagen. Josef starrte den Sprecher entgeistert an. Die ganze Nacht arbeiteten die Kameraden. Dann legten sie den Grund des Unterstandes frei. Und holten Leiche um Leiche in den Schützengrabens. Neun tote Soldaten.

„Es waren aber zehn Mann unten,“ sagte der Feldwebel. „Musketier Welling zur Stelle!“ stammelte Josef, und die blauen Tränen rannen ihm über das Gesicht.

„Wie bist du denn lebend da herausgekommen, Mensch?“ „Ich war kurz zuvor nach oben gegangen — ich hielt es da unten nicht mehr aus,“ sagte Josef.

„Dann hast du einen guten Schutzengel gehabt,“ sagte ergriffen der Feldwebel und strich dem Jungen über die Schulter.

Josef Welling aber preßte die Hand ganz fest um seinen Rosenkranz. Und dann kniete er nieder und betete ein Vaterunser für die toten Kameraden. . . Willi Lindner.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Nun kommen Allerheiligen und Allerseelen. Das sind Tage, die uns auf unserem Lebensweg begleiten sollen wie gute Freunde. Die uns in Finsternissen leuchten sollen wie helle Sterne.

Die Kirche feiert den Allerheiligentag zuerst, weil durch dieses Fest der Gedenktag der Toten seine Bitterkeit und Schwere verliert. Die Sonne des Allerheiligentags kann auch das Dunkel des Grabes erhellen. Die Seligkeit der Toten lindert die Trauer der Lebenden.

Die Freundestraft dieser Tage aber spürt nur der Mensch, der auch ihre Mahnung hört. „Wer im Leben nie gern an sein Sterben denkt, der denkt auch im Sterben nicht gern an sein Leben.“ Es ist der Mühe wert, sich diesen Satz einzuprägen.

Es ist merkwürdig, daß die Menschen den Gedanken an den Tod am liebsten weit von sich weisen. So mancher begnügt sich mit dem Abschluß einer Lebensversicherung. Vielleicht machen sie auch noch ein Testament, um für andere zu sorgen. Was der Tod von ihnen selber fordert, das vergessen viele. Und doch wäre das wohl die Hauptsache.

Durch den Tod das Leben zu gewinnen, das ist Christenaufgabe. Wir sollten nicht müde und matt uns zum Sterben leben, sondern mit froher Erwartung. Weil das Leben uns ruft. Warum haben wir nicht diesen Glauben, der uns im Leben und Sterben froh machen kann!

Wir gehen wie in dunkler Nacht. Wir sehen, wie von einem fernem Haus durch die Fensterritzen ein Lichtstrahl fällt. Wir wissen, wenn wir die Türe des Hauses öffnen werden, dann werden wir ganz vom Licht umfassen sein. So öffnet uns der Allerheiligentag eine Spalte, durch die uns lockt des wirklichen Lebens Helligkeit. Wenn uns der Tod die Türe öffnet, werden wir ganz im Lichte sein.

Aber sehen müssen wir das Licht, das durch die Spalte dringt. Alle Tage müssen wir es schärfer sehen. Alle Tage müssen wir stärker glauben an Gottes Liebe. Wehe denen, die nicht sehen und glauben wollen. Sie bleiben im Dunkel. Und ihr Ende ist der Tod.

Wir beten um Licht und Leben, wenn wir um den Glauben beten. So wollen wir froh lauschen der Predigt dieser beiden Tage und uns bekennen zu dem Spruch des Matthias Claudius:

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit,
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.

An diesem Sonntag tritt die Jugend an zum Treuegelöbniß für Christkönig.

Goldene Hochzeiten im Oktober und November: Am 5. 10. haben gefeiert Eheleute Preuß, Grubenhagen, am 27. 10. die Eheleute Kaminski, Grünstr. 35 b. Am 3. 11. feiern die Eheleute Prothmann, Gr. Wunderberg 19, am 4. 11. die Eheleute Dobe, Holzstr. 5 b. Ihnen allen unsere herzlichsten Glückwünsche!

St. Nikolai

Sonntag, 29. 10. (22. Sonntag n. Pf., Christkönigsfest): Hl. M. 5, 6, 7; 8 u. 9. hl. M. m. kurz. Pr.; (8 GM der Jug.) 10 S. u. Pr. (Propst Ruther). 20 Feierstunde für die ganze Gemeinde.

Wochentags: Hl. M. 6,30, 7,10 u. 8. **Dienstag** 6, 7 u. 8. **Freitag** 6,15, 7 u. 8.

Allerheiligen: Mittwoch, 1. 11.: Hl. M. wie an Sonntagen. 1. hl. M. um 5. 17 Schluß der Rosenkranzandacht. Anshl. Totenprozession.

Allerseelen: Donnerstag, 2. 11.: Hl. M. 6,15, 6,45; 7,15, 8. Fürbitten, Totenprozession, feierliches Requiem und Pr. (Kpl. Evers) 9,15. 20 Fürbitten u. Rosenkranzandacht f. d. armen Seelen.

Herz-Jesu-Freitag: Freitag, 3. 11.: 7 gef. hl. M. und Aussetzung. **Sonnabend, 4. 11.:** 7,10 Priesteramstagsm.

Rosenkranzandacht. Allerseelen um 20. In der Allerseelentockav Rosenkranz um 17. **Mittwoch** und **Sonnabend** um 20.

Beichtgelegenheit. Sonnabend von 16 und 20. Am Sonntag von 6 früh an. An den Wochentagen nach den ersten zwei M. Am Tage vor Allerheiligen von 16 und 20 ab.

Pfarramtliche Nachrichten. Wochendienst: Kaplan Zimmermann. **Kollekte am Sonntag** für Diözesanjugendseelsorge. **Erstkommunionunterricht:** für Jungen: Montag u. Donnerstag von 12—1 in der Kaplanei.

für Mädchen: Zahn-, Truso-, Luise- und Pestalozzische Schule Montag und Donnerstag von 12—1, Elisabeth-, Annen-, Marien- und Margaretenschule Dienstag und Freitag von 12—1. Erste Unterrichtsstunden Donnerstag, 2. 11., von 12—1.

Kinderseelsorgestunden: Wie auf dem Plan am schwarzen Brett.

Jugend: Das Christkönigsfest ist unser Fest. Es ist Ehrensache jedes kath. Jungen und Jungmanns und jedes kath. Mädchels, die Gemeinschaftsmesse um 8 mitzufeiern, dabei zur hl. Kommunion zu gehen und abends zur Feierstunde zu kommen.

Arbeitsgemeinschaft berufstätiger Frauen über 30 Jahre: Dienstag 20,15 im Josefsheim, Burgstr. 17 (nicht mehr in der Propstei).

Glaubensschule für männliche Jugend. Donnerstag, 31. 10. um 20,15 Glaubensschule der männlichen Jugend im Jugendheim der Kaplanei.

Patenhelfer der männl. Jugend. Die fehlenden Listen mögen umgehend abgegeben werden.

Aus den Pfarrbüchern v. St. Nikolai.

Taufen: Peter Oskar Prothmann; Stefan Franz Ferdinand Schlegler; Siegfried Anselm Wichmann; Ursula Beuth.

Trauungen: Landwirt Bruno Karl Austen, Mühlhausen und Hedwig Klara Barwig, Elbing.

Aufgebote: Bäckermeister Leo Ehler, Elbing und Elfriede Döllner, Elbing; Stadtinspekt. a. D. Johannes Faust, Elbing u. Elisabeth Schiefer, Marienburg; Tischler Heinz Thurau, Elbing und Hedwig Klein, Elbing.

Kath. Wehrmachtsgemeinde Elbing

Allerheiligen — Wehrmachtsgottesdienst. Am Feste Allerheiligen ist um 9 in der St. Nikolai-Kirche Wehrmachtsgottesdienst. Die Bänke im Mittelgang sind den Wehrmachtangehörigen freizuhalten.

St. Adalbert

Sonntag, 29. 10.: Fest des Königtums Christi. 8,30 GM der ganzen Pfarrgemeinde. Die Jugend betet vor. Die Meßtexte sind im Gesangbuch zu finden auf S. 399 u. S. 453. 9 SchM. 10 S. m. Pr.; Weihe an das H. Herz Jesu u. Segen. 17 Rosenkranz. 20 in St. Nikolai: Feierstunde zu Christus dem König. Die ganze Gemeinde, besonders die Jugend nimmt daran teil. Ab 30. 10. sind in der Woche wieder zwei hl. M.

Mittwoch, 1. 11.: Allerheiligen. Gottesdienst wie Sonntag. 17 letzte Rosenkranzandacht, Totenvesper und Prozession.

Donnerstag, 2. 11.: Allerseelen. Hl. M. 6,30, 7 (gef. Requiem m. Pr. u. Fürb.); 8,15; 18 Allerseelenandacht. Fürbitten werden auf dem Pfarramt angenommen.

Freitag, 3. 11.: 6,30 Herz-Jesu-M. m. Lit. u. Segen.

Samstag, 4. 11.: 6,30 gef. Priesteramstagsmesse.

Glaubensschule und Vertiefungsunterricht fallen in der Woche vom 29. bis 4. aus.

Sonntag, 5. 11.: Männer Sonntag.

Glaubensschule in der Woche vom 6.—11.: Dienstag—Donnerstag um 20. Freitag, 10. 11. ist um 20,15 Jugendpredigt in der Kirche.

Vertiefungsunterricht wie bisher. Vgl. den Anschlag am schw. Brett in der Vorhalle der Kirche.

Frauenburg, Domkirche, Christkönigsfest, 29. Oktober: M 6,30, 7, 7,45, 8,30. 9 Einzug des Hochwürdigsten Herrn Bischofs, Herz, Pontificalamt, nach dem Evang. Predigt Sr. Erzellenz, nach dem Hochamt Weihe an Christus den König. (Der Domchor singt Missa 1 v. Fazler, Graduale „Dominabitur“ v. Griesbacher, Offert. „Postula“ v. Schweizer). 14 feierliche Vesper und Komplet. **Dienstag:** Ev. Anbetung, 6 Aussetzungsmesse, 18 Letzte Stunde m. Proz. — **Allerheiligen:** M 6,30, 7, 7,45, 8,30; 9 Pr. 9,30 Hochamt, n. d. Hochamt Tebeum anl. des Schlusses der Okt.-And.; n. d. Vesper ca. 15 Totenvesp. u. Totenproz. **Allerseelen:** ab 7 hl. M., 9 Totenproz. u. Pontifical-Requiem u. Absolutio ad tumbam.

300 000 Martyrer in Spanien.

Kardinalprimas Coma von Spanien schätzt die Zahl der Opfer, die in den ersten 6 Monaten des Bürgerkrieges wegen ihrer Religion hingemordet wurden, auf 300 000. In der Diözese Teruel allein sind von 550 Priestern 350 ermordet worden. — In Barcelona wurde ein Mann verhaftet, der angeklagt ist, 32 Seminaristen ermordet zu haben, indem er sie aus den Fenstern ihres Schlafsaales auf die Straße hinabwarf.

Ambrosiusjubiläum

Im Jahre 1940 sind 1600 Jahre vergangen seit der Geburt des heiligen Ambrosius, des großen Bischofs von Mailand. Seine Bischofsstadt, die jüngst das 400-Jahrjubiläum eines anderen Großen auf dem erzbischöflichen Stuhl von Mailand, des heiligen Karl Borromäus, begangen hat, rüstet sich, auch das Andenken seines Vorgängers würdig zu begehen.

Aus der Zeit — für die Zeit

Anti-Kriegs-Kreuzzug.

Der Präsident der Internationalen Katholischen Wahrheitsgesellschaft, Pater Dr. Edward Lodge Curran, hat einen Anti-Kriegs-Kreuzzug organisiert, um die neutralen Länder aller Erdteile vom Eintritt in den Krieg zurückzuhalten. In seinem Aufruf erklärt er: „Im letzten Weltkrieg haben wir gekämpft, um die Lebensverhältnisse auf der Welt zu verbessern — und es ist uns mißlungen. Wir haben gekämpft, um alle Kriege unmöglich zu machen — und es ist uns mißlungen. Wir werden nicht mehr kämpfen und keine Niederlage mehr erleiden. Wir werden für den Frieden und die soziale Gerechtigkeit arbeiten.“

Die große Stürmerin

Im Jahre 1927 trösteten Angehörige des Landsturmes Salzburg in dankbarer Erinnerung an den Schutz, den ihnen die Gottesmutter während des Weltkrieges gewährt hatte, und zum Gedenken an ihre gefallenen Kameraden eine mächtige Glocke für die im ganzen Oberland bekannte Wallfahrtskirche Maria Plain. Die Glocke heißt heute noch im Volksmund die „große Stürmerin“ und wird jeden Sonnabend abend geläutet. Wenn ihr mächtiger Schall in die Salzburger und Berchtesgadener Berge ertönt, fallen sich heute in der ganzen Gegend fromme Hände, um für die Lieben im Feld und für die Seelen der Gefallenen des großen Weltkrieges und des jetzigen Krieges zu flehen.

Der bekannte amerikanische Rundfunkpater Pater Coughlin, der seit kurzem seine Tätigkeit am Radio wieder aufnehmen durfte, hat sie wiederum einstellen müssen. Die amerikanischen Rundfunkstationen sind übereingekommen, keine Sendungen mehr zuzulassen.

Exerzitienkurse im November

Für Priester: 13. bis 17. November und 20. bis 24. November im St. Marienheim in Dietrichswalde.

Für Jungfrauen: 27. November bis 1. Dezember im St. Marienheim in Dietrichswalde.

lassen, „die die amerikanische Neutralität verletzen“, indem sie politische Tagesfragen behandeln. Zu diesen Sendungen gehören auch die Reden Pater Coughlins. (Die Reden des Paters Coughlin würden wohl weniger Anstoß erregen, wenn sie sich nicht gegen das erhoffte große Waffenlieferungsgeschäft an England und Frankreich richten würden.)

Verlorene Söhne

Eine rumänische Zeitung berichtet: In einem Fluß wurde kürzlich die Leiche eines jungen Mannes gefunden. Er schien ein Fremdling, auch trug er nichts bei sich, was Auskunft über seine Person hätte geben können. Nur in einer Westentasche fand man einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Forscht nicht nach meinem Namen. Der Trunk hat mich so weit gebracht, und jetzt ist alles aus.“ Der Pfarrer stellte Nachforschungen an, um die Persönlichkeit des Unglücklichen festzustellen. Er veröffentlichte auch eine genaue Beschreibung der Leiche, ihrer Kleidung und eine Abschrift des Briefes. Und mit welchem Erfolg? Ueber 300 Briefe erhielt er von Vätern und Müttern, die einen Sohn vermißten und nach irgendeinem besonderen Merkmal fragten! Ueber 300 Briefe, das heißt, über 300 Väter und Mütter von verlorenen Söhnen!

Chemaliger Drucker wird Bischof.

Der Heilige Vater ernannte kürzlich vier neue ungarische Bischöfe. Einer von ihnen, Mgr. Czapi, war ursprünglich Buchdrucker. Er ist noch jetzt Direktor einer der größten Druckereien in Budapest. Seit Beginn seiner priesterlichen Laufbahn hat er stets einen Teil seiner Zeit der Pressearbeit gewidmet.

Die Wallfahrt der Todgeweihten

2400 Personen, die in Barcelona zum Tode verurteilt worden waren, aber ihrem Schicksal entronnen konnten, machten eine

Wallfahrt zum Heiligem Unserer Lieben Frau von Pilar in Saragossa, um dem Herrgott und der Gottesmutter für ihre Rettung zu danken.

Das Kreuz in Spanien

Im amtlichen Staatsanzeiger von Spanien lesen wir: „Keine Nation hat das Geheimnis der Erlösung so tief erfährt wie die unsrige. Jetzt, wo Spanien, das Land der Kreuze, zu sich selbst zurückgefunden hat, kann es das äußere Zeichen unserer Erlösung nicht länger entbehren. Das Kreuz Christi, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, soll sein Licht nun auch über das neue Spanien und seine Bildungsstätten strahlen lassen. Der Triumph, den Spanien im Befreiungskriege errang, war seinem innersten Wesen nach ein Sieg des Kreuzes.“

Die katholische Kirche in Angola.

Der Katholizismus in der portugiesischen Kolonie Angola hat sich in den letzten Jahren so stark entwickelt, daß er heute 500 000 Anhänger zählt. Das sind ein Achtel der Gesamtbevölkerung, die 4 Millionen zählt. Die Kolonie umfaßt 32 Bistümer und 53 Missionen.

Bücherschau

Lebendige Seelsorge (Bd. 1). Gestaltkräfte lebensnaher Seelsorge (Bd. 1). Wegweisung durch die religiösen Ideen der Zeit für den Klerus deutscher Zunge. Herausgegeben von P. Wendelin Meyer O.F.M. und P. Paschalis Meyer O.F.M. Verlag Herder, Freiburg i. Br. Jeder Band geh. RM. 5.20, in Leinen RM. 6.40.

Zweck des Werkes ist eine sachliche Darstellung der religiösen Ideen unserer Zeit in ihrer Bedeutung für die Pastoration der Gläubigen. Ideen gestalten die Zeit mit unwiderstehlicher Macht. Diese unlegbare Tatsache zwingt den Klerus zu positiver Stellungnahme. Zeitideen, die ernstgenommen werden, die geläutert, christlich beseelt und für den religiösen Aufbau des Volkes ausgewertet werden, bedeuteten zu allen Zeiten die stärkste Kraft der Seelsorge. Unter diesen Gesichtspunkten ist das Werk entstanden. Der 1. Band, an dessen Zustandekommen bedeutende Federn beteiligt waren, führt in das neue geistig-religiöse Deutschland mit 17 Fachartikeln ein. Hier wird das gegeben, was in dem Buch „der geistes-geschichtliche überschaubare Blick in die Zeit“, die „Beobachtung der Wellenschläge unseres Jahrhunderts“ genannt wird. Dabei handelt es sich nicht allein um die elementar aufgebrochenen, am Christentum nicht orientierten Lebensauffassungen unserer Zeit, sondern auch um die religiösen Strömungen, die zu einem Neusehen alten katholischen Glaubensgutes zu führen geeignet sind. — Der 2. Band stellt die für die Seelsorge grundlegende Frage: Wie muß dem heute, d. h. dem in den Umbrüchen und Umwertungen, in den Neuanfängen und Neuwertungen der Gegenwart lebenden Menschen das immer gleiche Evangelium Gottes, das rettende Heilswerk Christi, vermittelt werden, auf daß er die Botschaft hört, ernst nimmt und in sein Leben einformt? Um die rechte Antwort zu finden, geben die Verfasser der 14 Einzelabhandlungen, jeder in seiner Weise, zunächst einen Durchblick durch die Grundkräfte, welche das Antlitz der Zeit und der von ihrem Rhythmus erfaßten Menschen gestalten, und weisen dann die Offenbarung als die Fülle lebenskräftiger Wirklichkeiten und lebensweckender Kräfte auf. Daraus ergibt sich das Zueinander und Miteinander von Zeit und Christus. Besonnen und kühl zugleich werden neue Wege vorgeschlagen, auf welchen der ewigen Sendung gedient werden kann. Jeder Seelsorger, der um den Ernst und die Tragweite seiner Verantwortung weiß und von ihr zutiefst beunruhigt ist, wird sich mit Hingabe und Eifer immer wieder in das ebenso reiche wie zuversichtliche Werk versenken, jedesmal Licht und Kraft daraus empfangend. Karl Hoffmann.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Direktor Schlüsener, Braunsberg, Rodelsdöferstr. 15. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor Aug. Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. B. 2 Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunsberg. Zur Zeit gilt Preisliste 2. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22. Postkontokonto: Königsberg (Pr) 17340. Verlag des Ermländischen Kirchenblattes Braunsberg.

Bezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer: 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- M., mit Bestellgeld 1,18 M.

Insertatskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. in Insertatentf. — Schluß der Anzeigen-Aufnahme Montag.

Exsequiarum Ordo Dioecesis Warmiensis

Preis 2,65 RM (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des
Ermländ. Kirchenblattes,
Braunsberg, Langgasse 22



Christliche Grabdenkmäler

in sehr großer Auswahl

Ernst Krüger

Hermann-Göring-Straße 97/105
Strb.-Linie 2, Haltest. Tannenallee
Gegründet 1900 Telefon 32786

Jg. Landwirt, kath., mit 7-8000 RM. bar, (Näh. u. Wohnangab. durch Brief) sucht kath.

Ehegefährtin

m. Grundstück. Zuschr. unt. Nr. 539 an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Ich suche v. sof. od. spät. ein satib., tüchtig., kinderlieb. kath. Mädchen oder ein. Stütze zur Mithilfe im Haushalt m. Koch- u. Nähkenntn. Frau Magdalena Steffen, Hasenberg Post Elditten über GutsMuth.

Die Stellungsuchenden

erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesondere der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.

Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Werbi für das Ermländische Kirchenblatt!